

## Rede,

gehalten von einem Böglinge der 4. Classe im  
bischöflichen Knaben-Seminäre auf dem Freien-  
berge bei Linz am Schlusse der Prüfungen  
des Schuljahres 1851.

---

Hochgeehrte Herren!

Wenn der Landmann zur Zeit der Ernte die mit langer Hoffnung erwarteten Früchte eingesammelt und in Sicherheit gebracht hat, gedenkt er nimmer der Mühe und der Beschwerden, die er bei der Pflege derselben zu bestehen hatte: im Jubel des Sieges vergißt der tapfere Krieger die Wunden und die Gefahren des Kampfes, und des Einen wie des Andern Brust durchwogen Gefühle der Wonne, die den engen Damm des Herzens brechen und durch den Mund in freudenvollen Worten ausströmen. — Von ähnlichen Gefühlen walt am heutigen Tage auch unsere Brust; — denn auch für uns ist der heutige Tag ein Tag der Ernte, er ist ein Tag des Sieges über die Hindernisse und Schwierigkeiten, gegen die ein Jeder, der die Bahn der wissenschaftlichen Bildung betritt, kämpfen muß, wenn er zum erwünschten Ziele gelangen will; dieser Tag ist ein froher Bote, der uns von mühsamer Arbeit zur erquickenden Ruhe einladet. —

Und in der That, süß ist die Ruhe nach vollbrachter Arbeit, — süßer noch, wenn ein glücklicher Erfolg die Arbeit krönt. — Denn das Bewußtseyn mit glücklichen Erfolge erfüllter Pflicht weckt im Herzen eine Wonne, vor der jede andere Freude, wie vor



der Sonne der Schatten, schwinden muß. — In wie ferne wir, theuerste Genossen, unserer Pflicht Genüge geleistet haben, mag sich ein Jeder in seinem Innern selbst beantworten; mit welchem Erfolge? — dieß zu beurtheilen ist nicht unsere Sache; ich will also in Kürze nur das sagen, was ich ohne Verletzung der Bescheidenheit sagen darf, daß uns an Nichts zur getreuen Erfüllung unserer Pflicht gemangelt habe.

Es gibt, theuerste Genossen, drei Klippen, an denen die Ausbildung der Jugend gemeiniglich scheitert: kümmerliche Noth, unbeschränkte Freiheit, verderbliche Beispiele. Ich schließe zwar hiemit nicht aus andere die Ausbildung störende Ursachen, jedoch wage ich es zu behaupten, die eben erwähnten seyen die allgemeinsten und verderblichsten. Denn wie oft werden mit den besten Talenten begabte und vom besten Willen beseelte Jünglinge durch Mangel an Mitteln gehindert, die wissenschaftliche Laufbahn zu betreten? oder genöthigt dieselbe zu verlassen, nachdem sie bereits einige Fortschritte auf derselben gemacht haben? oder, wenn sie auch dieselbe nicht verlassen, durch die Sorgen und Bemühungen in der Erwerbung nöthiger Bedürfnisse in dem ihren Talenten entsprechenden Fortschritte gehemmt? — da diese Sorgen nicht allein die Kräfte des Geistes theilen, sondern denselben auch jener Ruhe und Muße berauben, die zur Erwerbung der Wissenschaft so nothwendig ist, wie Ovidius sehr trefflich bemerkt:

„Carmina secessum scribentis et otia poscunt;  
Me mare, me venti, me fera jactat hiems.“

Aber weit gefährlicher ist jene zweite Klippe, die unbeschränkte Freiheit; — sie ist um so gefährlicher,



mit je größeren Reizen sie das jugendliche Herz an sich zieht; sie ist jene Sirene, welche mit ihrem süßen Gesange den auf schwanken Rachen über das Weltmeer segelnden Jüngling anlockt und sodann in die Tiefe des Abgrundes versenkt. — Ist der Jüngling, der unerfahrene Jüngling, in dessen Gemüth noch überdies die Stürme der Leidenschaften toben, ohne getreuen Führer und Hüter; steht es ihm frei zu lernen, was er will, wie und wann er will; ist es ihm gestattet Bücher zu lesen, an Spielen und Lustbarkeiten Theil zu nehmen, ohne Rücksicht, ob sie seinem Alter angemessen und mit der Sittlichkeit im Einklange sind oder nicht; glaubt ihr, theuerste Genossen, daß in dem Geiste eines solchen Jünglings die Ausbildung auch nur die ersten Keime treiben könne? Und wenn sich noch böse Freunde zu ihm gesellen und durch böse Reden und Beispiele den letzten Funken der Gottesfurcht und des sittlichen Gefühles in ihm ersticken, was bleibt in dieser furchtbaren Nacht ohne leitendes Licht der Tugend zu gewärtigen, als der unvermeidliche Untergang? —

Und in der That, diese wüßte, uneingeschränkte Lebensweise nagt, wie der Rost am Eisen, an den Kräften der Seele und des Leibes, schwächt sie, stumpft sie ab, und zerstört sie völlig; die schönsten Jahre — ach! — sie schwinden unwiederruflich dahin; vergeudet ist das Vermögen der Eltern, und diese stürzte vielleicht der Gram in's Grab. Da steht nun der Jüngling! — hinter ihm gähnt nun die ungeheuerere Kluft der Vergangenheit; die Zukunft ist vor seinen Augen in ein undurchdringliches Dunkel verhüllt; entflohen sind die Genossen seiner Freuden; Nachreue und Verzweiflung sind nun seine untrennbaren Begleiterin-



nen, die sein Herz unaufhörlich foltern und zerfleischen. O Freiheit! wie süß und reizend duften deine ersten Blüthen! wie bitter, wie tödtlich sind deine Früchte! Ist da nicht eine kluge Einschränkung einer uneingeschränkten Freiheit vorzuziehen?

Stellet euch vor, theuerste Genossen, einen reizenden Garten, der von künstlichen Springbrunnen be-  
thaut, von schlängelnden Wegen durchkreuzt, geschmack-  
voll in Beete vertheilt, mit Blumen besäet, die mit  
ihrem bunten Farbenschmelz die Augen fesseln und mit  
ihren Düften den Geruch erquicken, und von fruchtba-  
ren Bäumen beschattet ist, deren Aeste sich unter der  
Last des Obstes bis zum Boden neigen; reisset nun  
seinen Zaun nieder, und lasset ihn ohne Wächter von  
allen Seiten offen stehen, und bald wird dieses Para-  
dies eine Wildniß! — Alles hat in der Natur seine  
von Gott gesetzten Schranken, die man nicht über-  
schreiten darf. Erhebet eure Augen zum Himmel und  
betrachtet die zahllosen Gestirne, wie sie auf ihren  
Bahnen innerhalb der ihnen bezeichneten Grenzen ein-  
herwandeln. Blicket auf der Erde umher und schauet,  
wie die Bäche, die Ströme, die Meere innerhalb ih-  
rer bestimmten Grenzen dahinrollen; wie alle übrigen  
Dinge unter gewisser Zahl und nach gewissem Maße  
und nach gewissen Gesetzen sich gestalten. Und hierin  
liegt das Wunder der göttlichen Weisheit und Allmacht,  
die schöne Einheit und Manigfaltigkeit der Dinge. Reiß-  
et diese Schranken nieder, und ihr habt ein Chaos er-  
zeugt! — reisset in der menschlichen Gesellschaft die  
Schranken der göttlichen Gesetze nieder und ihr habt  
ein millionenmal verworreneres Chaos erzeugt! —

Doch wenden wir uns von diesem Schauerbilde  
ab, und kehren wir dahin zurück, woher wir ausge-



gangen sind. Wir sind ja glücklich in einen sicheren Hafen eingelaufen, wo uns weder verborgene Klippen drohen, noch reizende Sirenen locken, noch Stürme der Sorgen umbrausen. In Ruhe und Abgeschiedenheit können wir alle unsere Zeit der Ausbildung unsers Geistes und Herzens widmen; denn Ruhe und Abgeschiedenheit fördert die Bildung; dieß beweisen zur Genüge die der Wissenschaft beflissenen Männer, da sie, um ihren Geist mit Kenntnissen zu bereichern, sich den Freuden und dem Geräusche der großen Welt entziehen.

Den Mangel an Mitteln ersetzt uns die liebevolle Güte großmüthiger Wohlthäter, wodurch sie uns von den Sorgen befreien, die den Fortschritt so nachtheilig hemmen. Durch den täglichen Anblick lebenswerther Beispiele, an denen es uns nicht fehlt, wird in uns heilsamer Wettstreit geweckt, der den Fleiß nährt, und zur Nachahmung anspornt. Und der Genuß unschuldiger Freundschaft und Freude wirkt wohlthätig auf den Zustand des Geistes und des Leibes.

In dieser Abgeschiedenheit dürfen wir uns auf der bezeichneten Bahn der Tugend und Wissenschaft frei und ungehindert bewegen; nur die Wege zum Bösen sind uns verschränkt; und wer kann diese Schranken tadeln, außer dem, der sich der Vernunft und des sittlichen Gefühles entäußert?

Freuen wir uns also, theuerste Genossen, denn wir haben viele und wahre Gründe uns zu freuen! ja ich bin überzeugt, daß ihr alle dieselben Gefühle der Freude mit mir theilet. Wenn wir uns aber freuen, dürfen wir wohl der Urheber unserer Freude vergessen? Ha! schwarzer Undank wäre es da zu schweigen, wo das Dankgefühl zu reden gebietet!

Vor Allen sey also Dir, Durchlauchtigster, Kö-



niglicher Prinz, an Höchst Dessen Güte und Großmuth uns selbst diese stummen Mauern erinnern, unser obgleich schwacher Dank gezollt. Großes hast Du für uns gethan, Großes willst Du noch thun; wir können die Größe Deiner Wohlthaten nur bewundern; entsprechenden Dank zollen können wir nicht; doch es lobt und preijet Dich Dein eignes Werk und verkündet von Geschlecht zu Geschlecht Deine Güte!

Empfange auch Du, Unser Guter Hirt, der Du uns, die ersten Lämmlein, in diesen Schaffstall gesammelt hast, unsern kindlichen Dank. Wahrlich, kein dauerhafteres Denkmal konntest Du Dir an der Reige Deines irdischen Lebens setzen. Dadurch hast Du Deinen Namen verewigt! denn Du lebst fort in einem Jeden, den diese von Dir gestiftete Anstalt erzieht.

Empfangen auch Sie, Hochwürdige, Gnädige Herren Canonici, unsern innigsten Dank für die Güte und Sorgfalt, die Sie uns in so reichlichem Maße angedeihen lassen, und erhöhen Sie das Maß Ihrer Güte dadurch, daß Sie unsern kindlichen Dank in unserm Namen zu den Füßen Seiner Bischöflichen Gnaden niederlegen.

Empfangen auch Sie, Hochwürdige Herren, Die Sie uns Ihre milden Gaben zu unserer Verpflegung haben zufließen lassen, aus der Ferne unsern herzlichsten Dank! — vielleicht wird sich Jemand finden, der diesen fernem, jedoch nicht minder aufrichtigen Dank ihnen hinterbringt.

Und Sie, Hochgeehrte Herren, Die Sie uns mit Ihrer Gegenwart beglücken, nehmen Sie die Versicherung hin, daß wir Ihre Güte stets zu würdigen wissen werden. —

---